

Laibacher Zeitung



Druckereipreis: Mit Postverendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inseritionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosichstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 12. und 13. Dezember 1908 Nr. 286 und 287) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

- Nr. 23 „Wohlfahrt für Alle“ vom 6. Dezember 1908.
- Nr. 340 „Grazzer Tagblatt“ (Abendausgabe) vom 9. Dezember 1908.
- Nr. 1 „Český nákupní pramen. Veselé vánoce 1908. Nakladem F. Mazila na Král. Vinohradech. Tiskem Politiky v Praze“.
- Nr. 14 „Záduha“ vom 5. Dezember 1908.
- Nr. 45 „Smichovské Listy“ vom 5. Dezember 1908.
- Nr. 120 und 121 „Samostatnost“ vom 1. und 3. Dezember 1908.
- Nr. 5 „Kagirské Epištoly“ vom 2. Dezember 1908.
- Nr. 279 „České Slovo“ vom 2. Dezember 1908.
- Nr. 329 „Čech“ vom 2. Dezember 1908.
- Nr. 10 „Zámečnické a instalatorské listy“ vom 5. Dezember 1908.
- „Národní socialisté“ (ohne Angabe des Druckers und Verlegers).
- Nr. 49 „Naše Právo“ vom 4. Dezember 1908.
- Nr. 49 „Hlasy Pokroku“ vom 5. Dezember 1908.
- Nr. 281 „Dziennik Cieszyński“ vom 5. Dezember 1908.
- Nr. 279 „Glos“ vom 4. Dezember 1908.
- Nr. 23 „Nasz kraj“ vom 5. Dezember 1908.
- Das als Flugblatt in Cetinje am 28. Oktober 1908 (alten Stiles) erschienene Gedicht „Miloj Boki!“ von Stevan G. Drašević.
- Die am 30. November 1908 in Cilli und Umgebung zur Verteilung gelangte, Drucker und Druckerort nicht enthaltende Flugschrift: „Poslanica“.
- Nr. 137 „L' Emancipazione“ vom 5. Dezember 1908.
- Nr. 291 49 „Karlské Listy“ vom 5. Dezember 1908.
- Nr. (437) 49 „Vinohradské Noviny“ vom 5. Dezember 1908.
- Nr. 25 „Stráž Podbrdská“ vom 5. Dezember 1908.
- Nr. 49 „Sumavan“ vom 5. Dezember 1908.

Nichtamtlicher Teil.

Innere Angelegenheiten.

Das „Fremdenblatt“ erörtert die Notwendigkeit einer Reform der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses, die allerdings nur solche Punkte des technischen Geschäftsganges betreffen könne, in welchen das Wohnheitsrecht der nationalen Vertretungen auf Notwehr durch Obstruktion nicht gelegen ist. Freiherr von Bienerth habe in der Rede, die er im Geschäftsordnungsausschusse gehalten hat,

Fenilleton.

Das Tagebüchlein.

Eine Vorweihnachts-Geschichte von A. von Linz.
(Schluß.)

Gerd Seifert machte sich wieder mit seinem „Schnupfen“ zu schaffen,

„Als ich so jung war wie Sie, Seifert — du lieber Gott — da wußte ich gar nicht, wie schnell ich die Nächte hinbringen sollte. Mit dem ersten Dezember fing's an. Da klebten wir Ketten und sangen Weihnachtslieder, und Mutter verteilte Bratäpfel unter uns.“ Er lachte hart auf. „Sehen Sie, so was steckt wahrhaftig an. Auch ich bin ganz aus dem Konzept geraten. Zeigen Sie mal schleunigst Ihr Aktenstück rüber — Bungs kontra Neubert — interessanter Fall, was?“

Und nun begann er weitschweifig, mehr zu sich als zu Gerd Seifert sprechend, seine Ansicht zu enthüllen.

Die leise Weihnachtsstimmung flog wieder davon, und Gerd Seifert fand sich mit seinen Schmerzen ab, so gut er es vermochte.

Die kurzen Tage hatten jetzt beständig trübe Augen und brachten viel Schlafbedürfnis. Der alte Klassen hatte wirklich Mühe, im Bureau die Ordnung aufrecht zu erhalten. Alle Zimmer waren voller Heimlichkeiten und Vorfreude. Er versicherte täglich mehrmals, daß er und Gerd Seifert zur Zeit die einzigen Vernünftigen wären.

klar und deutlich das Moment herausgegriffen und bezeichnet, das die ganze Frage der Geschäftsordnungsreform beherrscht. Den Parallelismus zwischen der Entwicklung des nationalen Interesseschutzes und der Fortführung der Geschäftsordnungsreform. Die Fortschritte des einen werden auch Fortschritte des anderen sein.

Die „Reichspost“ bemerkt, von dem Gelingen der Geschäftsordnungsreform hänge die Zuflucht der Volksvertretung ab. Es werde sich zu zeigen haben, was stärker ist, der Gesamtwillen zum Leben oder das gegenseitige Mißtrauen, der Schaffensdrang der Arbeitswilligen oder der Terror der Ordnungsfeinde und Desperados.

Die „Neue Zeitung“ erklärt, gewisse Erscheinungen, wie sie sich in den letzten Jahren im Parlament gezeigt haben, müssen verschwinden. Sie gehören nicht zu den Rechten der Minoritäten, sondern sind und bleiben Gemeinheiten. Erfreulicherweise breche sich unter den Parlamentariern aller Parteien nunmehr die Überzeugung Bahn, daß jenen Volksvertretern, die auf die Zertrümmerung des Parlaments hinarbeiten, das Handwerk gelegt werden müsse.

Die „Zeit“ macht alle großen Parteien des österreichischen Abgeordnetenhauses dafür verantwortlich, wenn Oesterreich durch die innere Kleinlichkeitspolitik verhindert wird, bei der großen Wendung in unserer äußeren Politik das ganze Gewicht seines politischen Einflusses in die Waagschale zu werfen und sich Ungarn gleichwertig zu erweisen.

Das „Vaterland“ erinnert angesichts der Ziffern des Budgets pro 1909 daran, daß das Herrenhaus es war, das durch die Ablehnung der Zuckersteuerermäßigung eine weitere Verringerung der Staatseinnahmen um 28 Millionen Kronen verhindert habe. Das Abgeordnetenhaus würde nur gut daran tun, dieser Betätigung des Herrenhauses volles Verständnis und wohlverdiente Würdigung entgegenzubringen. Die Warnung der neuen Budgetziffern darf nicht in den Wind geschlagen werden, nicht zum wenigsten im eigenen Interesse des Volksparlamentes selbst.

Eines Tages hatten sie den alten Mann aber auch angesteckt. Er war genau so unruhig und zitterte wie die Schreiber nebenan. In seinem Gesichte wartete eine große Frage auf Antwort.

Tips raunte es zuerst dem Buraudiener zu: „Wissen Sie vielleicht, was der Alte hat?“

Der wußte es aber auch nicht. Er befragte indes umgehend Gerd Seifert:

„Sie sitzen ihm doch den geschlagenen Tag gegenüber. Sie müssen es doch eigentlich wissen.“

Gerd Seifert hatte auch noch nicht das geringste von einer Veränderung wahrgenommen.

Der Morgen schlich zum Abend und zum Morgen; noch hatte der Stadteich offene Augen und die Schneeflocken hielten sich nicht auf Erden. Aber die Luft war bereits kalt und schneidend, und von den Dächern herab hingen erstarrte Tränen. Des alten Klassen Heiterkeit und Ungeduld wuchs immer weiter.

Eines Morgens fiel sie sogar dem Chef auf.

„Was in aller Welt ist in Sie gefahren, Herr Klassen?“ fragte der junge Anwalt, der von seinem Onkel die Praxis übernommen hatte, neugierig. „Sonst knurrten Sie gerade um diese Zeit am lautesten.“

„Wie habe ich das zu verstehen, Herr Rechtsanwalt?“

„Wie es gemeint ist. In meines verstorbenen Onkels Garten steht eine alte Tanne. Sie sollte im Frühjahr fortgenommen werden, weil kein Tropfen Saft mehr in den Ästen war. Gestern sah ich, daß sie während des Sommers einen neuen grünen

Die „Arbeiterzeitung“ bemerkt, es sei sehr unbillig, die ungünstige Lage des Staatshaushaltes auf die Steigerung der Staatsausgaben zurückzuführen. An der Steigerung des Erfordernisses haben die Erhöhung der Bezüge der Staatsbeamten und Staatsdiener, die gewiß unerlässlich gewesen ist, das Mehrerfordernis der Staatsbahnen, die den unzulänglichen Betriebsapparat ausgestatten müssen, und das Erfordernis des Ministeriums für öffentliche Arbeiten den größten Anteil. Es handelt sich hier um Ausgaben, die notwendig waren und deren weitere Steigerung unvermeidlich ist. Es seien überwiegend die höheren Forderungen des Militarismus, die es notwendig machen, daß der Münzgewinn in einem einzigen Jahre verbraucht werde.

Politische Uebersicht.

Laibach, 14. Dezember.

Die „Nordd. Allg. Zeitung“ schreibt in ihrer Wochenrundschau zur Konferenzfrage: „Der ausschlaggebende Gesichtspunkt bleibt, daß durch Vorverhandlungen der Verlauf der Konferenz gesichert wird, der die Konferenz zu einem Beruhigungsmittel, nicht aber zu einem Erregungsmittel werden läßt. Jeder Schritt, der in der Richtung auf dieses Ziel im Einklange mit den Interessen Oesterreich-Ungarns geschieht, darf auf die wohlwollende Unterstützung Deutschlands rechnen. Wenn russische und französische Blätter die Nachricht bringen, der türkische Botschafter in Berlin habe dem Großwesir telegraphiert, Fürst Bülow habe dem österreichisch-ungarischen Minister des Auswärtigen den dringenden Rat gegeben, die Unterhandlungen mit der Türkei wieder aufzunehmen und alle möglichen Zugeständnisse zu machen, die Unterhandlungen müßten unbedingt zu günstigem Ende geführt werden, da die Lage anfangs, beunruhigend zu werden, so ist demgegenüber zu bemerken, daß Deutschland selbstverständlich während der gegenwärtigen Krise mit seinem Bundesgenossen in einer engen Fühlung und regem Meinungsaustausch steht; daß Deutschland aber Oesterreich-Ungarn einen Rat geben könnte, der

Zweig getrieben hat. Ich mußte plötzlich an Sie denken, als ich das sah. Sie sind ja wie ein Junger, der sein Weihnachten nicht erwarten kann, weil er weiß, Vater schenkt ihm die ersten Schlittschuhe und der liebe Gott ganz fraglos das erste Eis dazu.“

„Mein Eis ist schon längst da, Herr Rechtsanwalt,“ schmunzelte Klassen. „Und Ihre Schlittschuh schenke ich einem Jungen. Passen Sie mal auf, zu welcher Kunstfertigkeit der es mit der Zeit bringen wird.“

Mehr bekam der Chef auch nicht aus dem Alten heraus.

Der einzige, der Klassen nicht mit Fragen störte, war Gerd Seifert. Seitdem sein stiller, kleiner Kamerad, das Tagebuch, verschwunden war, schien er innerlich gänzlich einzuschlummern.

Als Klassen das ungeduldige Warten auf Gerd Seiferts Fragen nicht länger ertragen konnte, stellte er sich dicht vor ihm auf, nahm seine Hände und sagte leise:

„Sie haben doch mal ein Buch verloren, nicht wahr? Ein Sechserheft. Ich habe es neulich gefunden. Es hatte sich nämlich in das Aktenstück geschoben, das ich mit mir nach Haus nahm. Es hatte viel zu dünnes Papier. Ich habe Ihnen schon hundertmal gesagt, Sie sollen nicht von Gegenüber kaufen. Na, zuerst habe ich natürlich gedacht, daß es zu den Akten gehöre und... hab's... gelesen.“

Gerd Seifert schlug die Hände vor das Gesicht.

Also auch das war nun nicht mehr sein Eigentum.

auf eine Demütigung der Donaumonarchie herausliefe, bedarf keiner besonderen Widerlegung."

Die Wiener Meldung, wonach die **Antwort Österreich-Ungarns** auf die russische Note in durchaus friedlichem und versöhnlichem Tone gehalten sei, wird der „**Rölnischen Zeitung**“ mit dem Beifügen bestätigt, daß die österreichisch-ungarische Note sehr wohl die Grundlage für Verhandlungen bilden könne, um vor der Konferenz ein Einvernehmen über die Balkanfrage zu erzielen. Das Blatt bezeichnet dies als sehr erwünscht. Wer wirklich eine friedliche Austragung der bestehenden Schwierigkeiten wünscht, werde gegen solche, den vorbereitenden Abschluß erleichternde Vorverhandlungen zwischen den Kabinetten nichts einwenden können.

Aus Petersburg wird gemeldet: Zu den vorliegenden Meldungen über die bevorstehende **Abreise** des Botschafters Grafen **Berchtold** sei authentisch festgestellt, daß Graf Berchtold sich schon vor längerer Zeit die Erlaubnis erbitten hat, die Weihnachtszeit bei seiner Familie in Mähren zuzubringen und daß diesem Wunsche willfahrt wurde. Nach Wien wird der Herr Botschafter nicht kommen. Botschaftsrat Prinz Fürstenberg, welcher seit etwa acht Tagen von seinem Posten abwesend ist, wird nächstens wieder auf demselben eintreffen.

Aus Sofia wird aus kompetenter, bulgarischer Quelle gemeldet: Nach einer aus einem türkischen Blatte in die europäische Presse gedruckenen Meldung hätte die **bulgarische** Regierung dem ottomanischen Kommissär in Sofia die Mitteilung gemacht, daß sie mit **Deutschland** und **Österreich-Ungarn** ein **Bündnis** geschlossen habe und daß sie der Pforte den Anschluß an dieses Bündnis empfehle. Es bedarf wohl nicht erst der Feststellung, daß diese Behauptung vom ersten bis zum letzten Worte aus der Luft gegriffen ist.

Die Mitteilung der „**Voss. Ztg.**“ von einem **serbisch-montenegrinischen Schutz- und Trutzbündnis** betreffend gegenseitiger Hilfeleistung und von einem Erbvertrag wird von serbisch-amtlicher Seite als vollkommen unbegründet bezeichnet.

In der diplomatischen Welt der russischen Hauptstadt werden, wie man aus Petersburg meldet, die Erklärungen des russischen Ministers des Außern, Herrn v. **Izvolzki**, über die internationale Lage im Laufe dieser Woche, und zwar in offener Sitzung der **Duma** erwartet; Authentisches ist indessen darüber nichts bekannt.

Tagesneuigkeiten.

— (**Der Elyseepalast ohne Klavier.**) Eine amüßante kleine Geschichte, die sich beim Besuch des Königs von Schweden in Paris zutrug, erzählt „**La Vie Parisienne**“. Zu einer kleinen Soiree, die Präsident Fallières zu Ehren des Königs und der Königin von Schweden veranstaltete, war ein bekannter Opernstar eingeladen worden, eine Probe seiner Kunst zum besten zu geben, und Massenet, der einer der wenigen Gäste der „soirée en famille“ war, hatte sich bereit erklärt, die Liedchen auf dem Piano zu begleiten. Kurz vor dem

„Gelesen!“ trompetete Herr Klassen, um seine Nührung zu verbergen. „Zawohl! Und als ich damit fertig war, jagte ich mir, daß der liebe Gott das so gewollt haben müsse.“

Und er zog den blaffen, schmalen Zungen fest in die Arme.

„Ich will dir nun auch eine Antwort auf dein Geschreibsel geben, Gerb Seifert. Du bist mir dadurch ans Herz gewachsen. Du bleibst drin. Was in dem Ding steht, versteh' ich alles. Bis Weihnachten, wie ich mir das vorgenommen hatte, kann ich doch nicht mehr den Mund halten. Ich werde sonst zu lustig und darunter leidet meine Autorität. Mit deinem Vormund bin ich schon einig. Du kommst zu mir — du wirst me in Zunge. Du sollst noch mal aufs Gymnasium und nachher studieren. Ich war mal zu dumm dazu. Und wenn's dir so ums Herze ist... kannst du auch ‚Water‘ zu mir sagen.“

Gerb Seifert schluchzt am Herzen des Alten. Er hat plötzlich gar keine Schem mehr vor dem strengen faltigen Gesicht. Dann neigt er sich herunter und küßt die welken Hände.

Anders kann er ihm doch nicht danken. Das Glück, das ihm diese Stunde schenkt, ist zu groß. Der alte Klassen reißt ihm die Hände fort und gibt sich Mühe, seiner Stimme den alten poltrigen Klang zu geben.

„Du benimmst dich wahrhaftig wie eine alte Jungfer. Den ganzen Bart hast du mir naß geheult, Zunge.“

In Wahrheit hatte er aber diese Tränen selbst geweint!

Diner fiel dem Präsidenten plötzlich ein, daß im ganzen Elyseepalast kein Klavier vorhanden sei; das einzige Instrument, das er besaßen, hatte er seiner Tochter zu ihrer Hochzeit mit dem Souspräfekten Lanes geschenkt, und so hatte es den Weg von Paris nach Versailles genommen. Nun war guter Rat teuer. Präsident Fallières war voller Verzweiflung, in der größten Eile wurden die Attaches ausgesandt, um ein Piano irgendwo aufzutreiben. In letzter Minute gelang es, von einem der Stabsoffiziere des Präsidenten, die in der Nähe des Elyseepalastes wohnen, ein Klavier zu leihen. Das Instrument wurde, während die distinguierten Gäste beim Diner saßen, eiligst in den Salon geschafft. Dort machte man jedoch die Entdeckung, daß das Piano zu jener Sorte von Instrumenten gehörte, die man in Paris für zehn Franken monatlich mieten kann. Als Massenet darauf zu spielen versuchte, geriet er aus dem Häuschen und lehnte jede Begleitung mit den Worten ab, daß es ihm unmöglich sei, auf solch einem Instrument zu spielen. Der Überredungskunst von Madame Fallières gelang es dann, den ebenfalls in der Gesellschaft anwesenden Musiker de Lara zur Begleitung des Opernsängers zu bewegen. Welchen musikalischen Effekt dieses eigenartige Zusammenwirken auf die Hörer hatte, darüber schweigt des Sängers Höflichkeit.

— (**Die Scheidung als Weihnachtsgeschenk.**) Die schönen Frauen Newyorks haben eine neue Art von Weihnachtsüberraschungen erdacht, die sie von Göttin Justitia erbitten, die bewilligte Scheidung als Weihnachtsgeschenk. Der oberste Gerichtshof in Newyork lieferte ein Beispiel der Schnelligkeit, mit der die Newyorker Scheidemühlen ihre Tätigkeit vollziehen. Der Richter Dowling hat nämlich in einem einzigen Tage nicht weniger als 125 Scheidungen vollzogen und so, seinem eigenen Worte nach „Ruhe und Frieden für die Weihnachtszeit“ geschaffen. Richter Dowling begann die Verhandlungen um 10 Uhr vormittags und hatte bis 12 Uhr mittags bereits vierzig Ehepaare geschieden. Die Vorfälle füllten Frauen, die kaum die Zwanzig erreicht hatten, und würdige Matronen im Schmucke silberweißen Haars. Mit einer Schnelligkeit von fünfzehn bis zwanzig Scheidungen in der Stunde, arbeitete der Richter ohne Mittagspause bis nach 5 Uhr nachmittags, und teilte dann befriedigt mit, daß er die 125. Scheidung vollzogen hätte, und nun die Sitzung auf den morgigen Tag verschiebe. Er hoffe, noch 2000 Frauen die Weihnachtsfreude der Ehescheidung bereiten zu können.

— (**Die Landestrainer in China.**) Aus Peking, 21. November, wird geschrieben: China hat sich in den letzten Jahren sehr modernisiert. Eine Armee wurde gebildet, das Unterrichtswesen verbessert, Eisenbahnen wurden gebaut, Fabriken errichtet, und es scheint, als würde der alte Pöppel nach und nach schwinden. Ganz seltsam mutet es einen daher an, wenn man die kaiserlichen Edikte liest, die für die Trauer um den Kaiser und die Kaiserinwitwe ausgegeben wurden. Man fühlt sich zurückversetzt in die alte Zeit, als China noch hinter der großen Mauer verborgen lag, und den schönen Traum träumte, Peking sei der Mittelpunkt der Welt. Ein Dekret vom 19. November sagt: „Die kaiserlichen Ärzte Chen, Chow, Lo, Hsi und Tscheng werden hiemit, da es ihnen nicht gelungen ist, das Leben Ihrer Majestät zu retten, um zwei Rangklassen in ihrem Amt erniedrigt, doch dürfen sie ihre Posten weiter beibehalten. Tscheng, der Präsident des kaiserlichen Hospitals und die Ärzte An und Tai werden zur Strafe

für ihre Unwissenheit ihres Amtes enthoben. Es wird ihnen erlaubt, ihren Beruf anderweitig auszuüben. Dieses möge respektiert werden!“ Während die Trauer für die Mitglieder der kaiserlichen Familie sich auf 27 Monate erstreckt, dauert die Landestrainer hundert Tage. Es sind folgende Bedingungen vorgeschrieben: „Alle Beamten, Mönche und Taoistenpriester sollen sich für drei Tage in der Statthalterei von Peking versammeln, um zu trauern. Männern ist das Tragen roter Knöpfe an ihrer Kopfbedeckung verboten, sie dürfen sich während hundert Tagen nicht rasieren. Frauen ist während dieser Zeit das Tragen von Schmutz untersagt. Hochzeiten dürfen nicht stattfinden; auch ist das Feiern jeder anderen Festlichkeit verboten. Musik darf nicht gemacht werden. Jede Pagode und jeder Tempel in Peking hat 30.000 Gongschläge ertönen zu lassen. Die Türen der Amtsgebäude müssen mit Trauerfarbe übermalt werden. Respekt diesen Befehlen!“

— (**Die Trauung im Wartesaal.**) Aus Newyork wird geschrieben: Den Jahrgästen, die im Wartesaal der Station Hoboken der Cadamanna-Eisenbahn auf den nächsten Zug warteten, bot sich diesertage am Nachmittag um 5 Uhr ein grotesker Anblick. Ein würdiger Herr im schwarzen Gehrock schritt unruhig auf und ab, ein weißes Handtuch in der linken Hand schwingend. Es war der Friedensrichter und Standesbeamte Samuel Engler aus Hoboken. Er hatte am Nachmittag ein Telegramm aus Hadensack mit der Bitte erhalten, um fünf Uhr im Wartesaal des Bahnhofes zu erscheinen, um eine Trauung vorzunehmen und als Zeichen ein weißes Handtuch zu tragen. Es dauerte auch nicht lange, so trat ein junger Mann und ein junges Mädchen hastig auf ihn zu und stellten sich als das Brautpaar vor. Der Bräutigam war der 26 Jahre alte Zivilingenieur Harry Bennett aus Boston, seine Braut war die 20jährige Miß Irene Meßner aus Marywood, im Staate Newjersey. Auf der Reise hatte sie beide die Heiratslust so stark gepackt, daß sie beschlossen, sich auf der nächsten Station, wo der Zug eine Viertelstunde Aufenthalt hat, trauen zu lassen. Ein Ehepaar aus Buffalo, das den Bräutigam kannte, spielte die Trauzengen, und nachdem die nötigen Formalitäten erledigt worden waren, geleitete der Standesbeamte in einem stillen Winkel des Wartesaales das Brautpaar in den Hofen der Ehe, während — und das ist für das öffentliche Leben Amerikas am charakteristischsten — Hunderte von Passagieren zu ihren Zügen und Dampfern eilten, ohne von der seltsamen Trauungsszene irgendwie Notiz zu nehmen.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Chrentage eines berühmten Regiments.

Von Ferdinand Strobl v. Nabelsberg.

(Schluß.)

Wagram, 5. und 6. Juli 1809. Die bei Aspern erlittenen Verluste nötigten das Regiment, die Lücken mit neuen Leuten auszufüllen. Seit 27. Juni war das Regiment wieder komplett. Bis Aspern vorwiegend offensiv tätig, mußte das Regiment bei Wagram vorwiegend defensiv wirken. Angesichts der imposanten Macht, die der Franzosenkaiser vor Wagram entfaltete, bedarf das Verhalten des Regiments keiner Lobesworte. Zweimal warf das Regiment eingedrungene Sturmkolonnen aus Wagram hinaus. Allein das war ein Kinderspiel im Vergleich zu der Tatsache, daß das

Empfindlichkeit. Hättest du . . .“ Die Sprache versagte ihr.

Der Oberst blickte sie ernst an.

„Hätte er seine Pflichten so aufgefaßt, wie ich die meinen stets aufgefaßt habe, so stände es heute gut mit ihm. Mich drückt nicht die Spur eines Vorwurfs, mein Gewissen ist ganz ruhig.“

Sie wagte nichts mehr zu sagen. Ihr war die Kehle wie zugeschnürt.

„Um fünf Uhr gehen die Depeschen an Richard Wechting und den Hofmarschall ab“, fuhr der Oberst fort, langsam im Zimmer auf- und niederschreitend. „Richard soll, wie ich in dem Telegramm bat, den Zug mit seiner Schwägerin in Kassel erwarten. Ich selbst werde beiden morgen nachmittags bis Marburg entgegenfahren. Das Generalkommando wird bis dahin auch schon von dem Vorfall unterrichtet sein.“

„Und dir —?“ fragte Frau von Solden stockend, ihres Gatten Arm umfassend. „Dir wird man von oben keinen Vorwurf machen?“

„Mir?“ fragte der Oberst, erstaunt stehen bleibend. „Woraus? Aus meiner Parteilosigkeit? Oder aus meiner richtigen Beurteilung? Wie kommen dir nur so törichte Dinge in den Kopf, Quise? Einer alten Soldatenfrau?“

„Ich weiß nicht, was mich so beklemmt —“

„Das Unerwartete und ein tiefes Mitgefühl für die trauernden Hinterbliebenen. Einen Tod schulden wir Gott alle. Laß uns schlafen gehen!“

Am folgenden Abend gegen die elfte Stunde wurde der Schnellzug vom Bahnpersonal erwartet. Leichte Schneeschauer erfüllten die windstille Luft geheimnisvoll mit weißen Schleiern. (Fortf. folgt.)

Die junge Erzellenz.

Roman von **Georg Hartwig.**

(36. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Frau von Solden, taktvoll wie immer, stand auf.

„Ich denke, wir gehen für heute auseinander.“ Sie fragte nicht — aber etwas lastete zentnerstark auf ihr. „Komm, Evchen! Papa findet uns zu Hause. Die jungen Herren geleiten uns gern.“

Sie gab das Zeichen zum Ausbruch zur unaussprechlichen Erleichterung des Hausherrn, dem die schlecht befestigte Maske, die er nur mühsam sich aufzwang, bei jedem Wort vom Antlitz zu fallen drohte.

Mitternacht war vorbei, als der Oberst in seine Wohnung zurückkehrte. Frau von Solden schrie laut auf vor Entsetzen, als er ihr wohl oder übel von dem Ereignis Kunde gab.

„Der Tod ist augenblicklich eingetreten. Er hat sich mitten ins Herz geschossen. Er hat vor seinem Schreibtisch gesessen, in dessen einem Fach der Schlüssel steckte. Ich habe ihn abgezogen und an mich genommen. Wechtings Arbeitszimmer ist verschlossen. Er liegt auf seinem Bett. Ein Lazarettgehilfe und der Burtsche wachen bei der Leiche. Es ist als sicher anzunehmen, daß Wechting in augenblicklicher Geistesumnachtung Hand an sich gelegt hat. Der Oberstabsarzt wird sich in dieser Weise äußern. Damit ist das Begräbnis mit allen militärischen Ehren gesichert.“

„Oh, hättest du ihn heute morgens doch nicht getadelt!“ brach es über Frau von Soldens bebende Lippen. „Er war ja stets ein halber Narr mit seiner

Regiment zwei Stunden lang den Geschosshagel aus 104 Geschützen stoisch entgegennehmen mußte. Man würde dem Regiment nicht verargen können, wenn es getrachtet hätte, sich in Sicherheit zu bringen. Es hielt aber aus bis zur letzten Sekunde, und als es das Dorf räumte, erfolgte der Rückzug in voller Ordnung.

Peterwardein, 5. August 1716. Zeitalter des Prinzen Eugen. Das in Oberungarn aus weite Strecken verteilte Regiment trifft 4. April in Szegedin ein und tritt hier in den Verband einer Heeresgruppe, welche der Inhaber K. M. Alexander Prinz von Württemberg befehligt. In Szegedin verweilt das Regiment bis 29. Juli, hierauf marschiert es nach Peterwardein und trifft hier am 4. August ein. Am Nachmittag erteilt Prinz Eugen die Dispositionen zur Schlacht. Am 5. August um 7 Uhr früh traten die Angriffskolonnen in Aktion, das Regiment ist eingeteilt bei jenem Staffeln, der als allererster den Kampf zu eröffnen hat. Angriffsobjekt ist eine Schanze, am rechten Flügel der türkischen Front gelegen und zugleich deren Schlüsselpunkt. Die Schanze wird genommen, die Türken eilen davon. Nun schwenkt der Staffeln nach rechts ein und nimmt noch eine Batterie. Im Verlaufe der Schlacht findet der Staffeln die erwünschte Gelegenheit, just zur Zeit der Krisis einzugreifen und so die Niederlage des türkischen Heeres anzubahnen. Am 12 Uhr mittags flüchten die Türken. Die Beute ist kaum zu überblicken, in Geld verwandelt, hätten die Schätze hingereicht, den Soldaten eine lebenslängliche Pension zu sichern. Das Regiment zählte 371 Tote und 226 Verwundete. Mit der Schlacht von Peterwardein bezweckte Prinz Eugen keine bloße Feldschlacht, er verfolgte ein höheres Ziel: die Eroberung von Temesvár, um die Türken vollends aus Ungarn hinauszumerfen, wo sie seit 1526 ein so unheilvolles System eingebürgert hatten.

Belgrad, 16. August 1717. Der Tag gibt Veranlassung zum Entstehen des Prinz Eugen-Liedes. Gewidmet war das Lied einem Bruder des Inhabers. Seit 19. Juni stand Prinz Eugen vor Belgrad, die Festung im Osten und Süden mit einer doppelten Befestigungsanlage einschließend. Durch die 9 Kilometer lange Zirkumvallationslinie sicherte er sich gegen Ausfälle aus der Festung, die 16 Kilometer lange Kontravallationslinie deckte ihn gegen Angriffe des türkischen Entsatzheeres, welches am 30. Juli eintraf. Prinz Eugen entschloß sich am 15. August, das Entsatzheer anzugreifen. Am Morgen des 16. setzten sich die Kaiserlichen in Bewegung, Infanterie im Zentrum, Kavallerie an beiden Flügeln. Man hatte noch keine weite Strecke zurückgelegt, als plötzlich ein dichter Nebel einfiel, daß man nicht zehn Schritte weit sah. Trotz des Nebels wurde die Bewegung fortgesetzt. Um 8 Uhr früh schwand der Nebel und uns wurde offenbar, daß eine heillose Konfusion entstanden war. Die Kavallerie am rechten Flügel, geführt von Graf Johann Balffy, hatte zu weit rechts abgebogen, die neben ihr einhermarschierende Infanterie war ihr gefolgt und nun klappte in der Front eine solche Lücke, daß man den Feind förmlich einlud, einen Durchbruch zu inszenieren. Der Inhaber, Feldmarschall Prinz Württemberg, reparierte rasch den Fehler, er schob Truppen in die Lücke. Dann aber ging es orkanartig über den Feind, alles was im Wege stand wurde rücksichtslos beiseite geräumt. Um 9 Uhr vormittags war die Schlacht entschieden. Das Regiment eroberte eine Batterie und trug dadurch wesentlich zum Erfolge bei.

Temesvár, 1. Oktober 1716. Nach dem Siege vor Peterwardein brach Prinz Eugen am 14. August auf und traf 26. August vor Temesvár, dem festen Bollwerk der Türken, ein. Temesvár war Hauptort des gleichnamigen Paschaliks. Am 1. September begann der belagerungsmäßige Angriff, und zwar von der Nordseite her, weil hier die einzige Stelle war, die nicht aus Sumpf bestand. Einen Monat später waren die Belagerungsarbeiten so weit gediehen, daß Prinz Eugen die Erstürmung anbefahl. Das Regiment begab sich am Abend des 30. September in die Laufgräben, um bei Tagesgrauen den Sturm zu vollführen. Es war eine liebliche Nacht — unaufhörlicher Regen. Bis an die Waden standen die Leute im Wasser, von Schläfrigkeit verschont, weil sie beständig fröstelte. Als man zum Sturm schreiten konnte, war jedermann froh. Die Türken wehrten sich wie verzweifelt, doch das Verhängnis vermochten sie nicht aufzuhalten. Die Festung mußte kapitulieren, und 14. Oktober verließ Mehemed Pascha den Platz. Auf einer Karawane von 1000 Fuhrwerken nahmen die Türken ihr Hab und Gut mit. Seitdem blieb es den Türken verwehrt, auf ungarischem Boden festen Fuß zu fassen.

Leipzig, 16. bis 18. Oktober 1813. Das Regiment befehligte Oberst Söldner, ein merkwürdiger Mann. Als er 1807 als Stabsoffizier zum Regiment transferiert wurde, brachte er vier vernarbte Blessuren mit: einen durchschossenen Schenkel, eine durchgeschossene Schulter, einen Schuß in den Mund und einen Schuß durch den rechten Arm. Bei Aspern holte er sich damals eine Verwundung, was eigentlich selbstverständlich ist, da er immer dort zu sehen war, wo die Kugeln am dichtesten flogen. Ein Prachtmensch dieser Söldner, bescheiden und verträglich, außer Dienst gerne lesend, seinen Untergebenen ein Vater, der an alles denkt. In der Völkerschlacht bei Leipzig war das Regiment eingeteilt am linken Flügel der Verbündeten. Auf einer Fläche, die keine Deckung bot, durfte Söldner am 18. Oktober weder vor noch zurück. Dabei stand er dem Gegner so nahe, daß die vorgeschobene Plänklerkette viermal ver-

nichtet wurde. Mit stoischer Ruhe schied Söldner eine fünfte Plänklerkette aus und harrete geduldig des Augenblicks, da er zum Angriffe werde schreiten dürfen. Um 12 Uhr mittags wurde dieser Wunsch erfüllt, das Regiment durfte in der Richtung auf Döben und Dölitz vorrücken. Ganze Reihen wurden vom Kartätschenfeuer niedergeschmettert, gleichviel — man schritt um so ergrimmt in den Geschosshagel hinein. Ein Bataillon des Regiments bestand aus Leuten, die weder eine Flinten abgefeuert, noch ein Gefecht mitgemacht hatten.

Vorliegende Daten sind einem Manuskripte entnommen, welches im kommenden Frühjahr als Regimentsgeschichte vorliegen wird. Über die jüngste Vergangenheit, die das jetzt aktuell gewordene Thema Bosnien in sich begreift, behalten wir uns vor, einen weiteren Artikel zu verfassen, schon aus dem Grunde, als sich da Gelegenheit bietet, zu zeigen, daß das Regiment Ritter v. Milde Nr. 17 nicht bloß im Kanonendonner seinen Mann zu stellen mußte. Speziell in Bosnien wirkte das Regiment für Verbreitung von Kultur und Zivilisation sehr ersprießlich, und wenn in diesen Tagen in Bosnien große Genugtuung über die staatsrechtliche Angliederung an die Monarchie herrscht, so kann man ohne Übertreibung behaupten, daß die seinerzeit ausgestreute Saat eine segensreiche war.

— (Für Militärpersonen des Ruhestandes.) Das k. u. k. Reichskriegsministerium hat mit einem letzt- erschienenen, im Beiblatte zum Verordnungsblatt enthaltenen Erlasse neue Bestimmungen, betreffend die Ausgabe und Anforderung der neuen für das Jahr 1909 und die folgenden Jahre gültigen Einlageblätter zur fünfjährigen Legitimation für Militärpersonen bei Reisen in Zivilkleidung auf der k. k. priv. Südbahn sowie den in ihrem Betriebe befindlichen Lokal- und Pachtbahnen verlaublicht. Hiernach hat diese Bahn zugestimmt, daß bis auf Widerruf die zu fünfjährigen Legitimationen für Militärpersonen bei Reisen außer Dienst in Zivilkleidung ausgegebenen bisherigen besonderen Einlageblätter gegen Vergütung von 2 K per Jahr jedes Jahr neu aufgelegt, bezw. ausgegeben werden. Die Einlageblätter allein ohne die fünfjährigen Legitimationen und umgekehrt die fünfjährige Legitimation ohne die Einlageblätter haben keine Gültigkeit. Weiters sind auf den österreichischen Linien der Südbahn und der in ihrem Betriebe befindlichen Bahnen auch solche Einlagen ungültig, welche zu einer ungestempelten fünfjährigen Legitimation verwendet werden. Die Benützung einer höheren Wagenklasse als jene, für welche die fünfjährige Legitimation lautet, ist auch gegen Aufzahlung unzulässig. Dagegen ist die Lösung der ermäßigten Karten für jede beliebige niedrigere Wagenklasse gestattet. Das den Militärpersonen des Ruhestandes gemachte Zugeständnis, wonach auch um die Ausstellung von Anweisungen zu einer einmaligen Hin- und Rückfahrt, bezw. um die Ausstellung eigener Jahreslegitimationen angefragt werden kann, wurde nicht aufgehoben. Militärpersonen des Ruhestandes können auf den Linien der Südbahn somit entweder auf Grund der fünfjährigen Legitimation zuzuliegenden besonderen Einlage, oder gegen Vorweisung der eventuell bei der Generaldirektion der Südbahn angeforderten speziellen Jahreslegitimation, oder endlich der Anweisung zu der einmaligen Hin- und Rückfahrt in Zivilkleidung gegen Lösung der den Militärpersonen für Reisen außer Dienst gewährten ermäßigten Karten reisen.

— (Militärisches.) Zu der in der Zeit vom 11. bis 15. Jänner 1909 stattfindenden Vorprüfung für die Kriegsschule wurden einberufen die Leutnants: Karl Mende, Richard Piswanger des Infanterieregiments Nr. 47, Eduard Sporer des Infanterieregiments Nr. 97, Johann Kitz des Feldjägerbataillons Nr. 11, Theodor von Lanyi des Feldjägerbataillons Nr. 24, Chlodwig von Schwarzkleitner, Adolf Reizar des Feldkanonenregiments Nr. 8 und Karl Pistorius des Landwehrinfanterieregiments Laibach Nr. 27. Die Vorprüfung ist bei jenem Militärterritorialkommando abzulegen, in dessen Bereich sich der Aspirant zur Zeit der Prüfung befindet.

* (Abapierungsarbeiten in den Lokalen des Hauptzollamtes am Südbahnhohe in Laibach.) Die k. k. Landesregierung für Krain hat zufolge Ermächtigung des k. k. Eisenbahnministeriums und auf Grund der Landesbauordnung der k. k. priv. Südbahngesellschaft in Wien den Baukonferenzen erteilt, in den am hiesigen Südbahnhohe (Frachtenabgabsmagazin) befindlichen Amtslokalitäten des k. k. Hauptzollamtes in Laibach einen Raum als Kaffalokale feuer- und einbruchssicher adaptieren zu dürfen.

— (Vollstümliche Vorträge des Kasinovereins.) Erster Vortrag Freitag den 11. Dezember im großen Kasinoaale. Vor einem zahlreichen Publikum aus den besten Kreisen hielt Herr Professor Dr. Jauker den Eröffnungsvortrag dieses Winters über die Moderne im Spiegel der Vergangenheit. Redner ging von einem naturgeschichtlichen Bilde aus: einem intermittierenden unterseeischen Vulkan, der in ziemlich regelmäßigem Turnus die Meereswogen in wilde Brandung versetzt, um dann für längere Zeit wieder mit seiner Tätigkeit auszusetzen, so daß die Wellen ruhig daliegen und die Schiffe ungestört den Meerespiegel durchsurfen. Als drei wichtige Eruptionenperioden der modernen Literatur bezeichnete der Redner die Sturm- und Drangperiode beim Beginn der klassischen deutschen Dichtung, ferner die vormärzliche Revolutionsdichtung der drei-

ziger und vierziger Jahre des abgelaufenen Jahrhunderts, schließlich die augenblickliche literarische Gärung der gegenwärtigen „Moderne“, das Tasten und Suchen der Gegenwart nach einer neuen Kunst. Der Gedanke des Vortrages, der mit staunenswerter Beherrschung des ungeheuren Materials und mit sarkastischem Esprit ausgeführt wurde, war der, daß der bekannte Satz des alten Ben Afiba bestätigt wurde: Für alle sich oft so wild gebärdenden Kunstäußerungen der Moderne gibt es Parallelen in jenen beiden früheren Kunstrevolutionen, also in Wahrheit ist das Moderne das Alte. Wir haben es bedauert, daß nach der Gepflogenheit dieser vollstümlichen Vorträge zu einer Wechselrede keine Gelegenheit gegeben war. Es wäre dann vielleicht zu einer fruchtbringenden Aussprache über den theoretischen Rahmen des inhaltreichen Vortrages Veranlassung gewesen. Fragen, wie die folgenden, hätten aufgeworfen werden können: Lassen sich wirklich die zweite und dritte der genannten Revolutionsdichtungen irgendwie an Bedeutung, Umfang und Tiefe mit dem Sturm und Drang des 18. Jahrhunderts vergleichen? Läßt sich vor allem gegenwärtig wirklich von einer Revolution der Literatur sprechen? War nicht die revolutionäre Dichtung des sogenannten „Jungen Deutschland“, die als umgestaltend für den Vormärz hauptsächlich in Betracht kommt, im ganzen der Romantik geradezu entgegengesetzt? Da ja die Romantik weggehend nicht für das Sturmjahr 1848, sondern für die vormärzliche Reaktion wirkte! Ist es nicht doch irrig, Naturvorgänge in Analogie zu stellen mit der unendlichen, nie zu erschöpfenden Mannigfaltigkeit des Geisteslebens, die — einem Kaleidoskop ähnlich — stets unwiederholbar neue Bilder hervorzaubert. So in unseren Tagen die Proletarietdichtung, welche den vierten und fünften Stand im Auge hat, etwas anderes als die Emanzipationsbestrebungen des dritten Standes, die zur großen Revolution führten. Wir sind überzeugt, daß der Vortragende auf diese und andere Fragen aus reicher Kenntnis heraus geistvoll und erschöpfend geantwortet hätte. Ließ er doch Hunderte der verschiedensten Kunsterscheinungen vor den Zuhörern Revue passieren, indem er das Typische an ihnen mit oft schlagendem Witz heraus hob und mit feiner Ironie moderne Ausartungen und Verirrungen geißelte. Mag auch Ben Afibas Wort, daß nichts Neues unter der Sonne ist, gerade auf dem Gebiete der Literatur starker Einschränkungen bedürfen, in weitem Umfange ist es auch da zutreffend und zuletzt ist es eine Stimmung starken und freudigen Optimismus, die sich daraus ergibt und die auch der Redner seinen Zuhörern mitteilte: Ausartungen, Übertreibungen, Annäherungen hat es immer gegeben, aber sie fallen dann immer wieder von selbst unter den Tisch. Das Beste aber bleibt der Nachwelt unverloren.

— Reicher Beifall lohnte den wertvollen Vortrag, der gediegene Kenntnis über einen weiten Umkreis moderner Kunstbestrebungen vermittelte. Dr. O. H.

— (Vortragsabend des Volkshilfsvereines „Akademija“.) Am verflossenen Sonntag und am letzten Samstag abends hielt der k. k. Rat Herr Professor Franke im großen Saale des „Metni Dom“ einen Vortrag über das heutige Tages so aktuelle Thema: „Kapital und Arbeit“. Wir entnehmen den interessanten Ausführungen nachstehende Grundideen: Das Kapital ist ein Mittel, womit die Menschen arbeiten, um sich zu ernähren. Den Ausgangspunkt des Kapitalbegriffes bietet uns die Erde, ihre Oberfläche und ihr Inneres — hier holt sich der Mensch sein erstes, sein natürliches Kapital, das ihn mit allem versorgt, was er zum Leben benötigt. Dieses natürliche Kapital ist entweder öffentliches Gut, das jedermann zur Benützung freisteht oder Gemeindegut, Korporations-, Staats- und Privateigentum. Außer dem natürlichen gibt es auch künstlich hergestelltes Kapital; ein solches repräsentieren beispielsweise Maschinen, Fabriken und dergl. Der Kapitalismus in seiner heutigen Bedeutung wies im fünfzehnten Jahrhundert seine ersten Anfänge auf und begann sich im 18. und 19. Jahrhundert rascher zu entwickeln. Damals entstanden das erste Dampfschiff, die erste Lokomotive, die erste Leuchtgasgesellschaft. Im letzten Jahrzehnt schreitet der Entwicklungsgang des Kapitalismus, besonders in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, bereits mit Sturmeseile dahin. Auch in Deutschland ist die Entwicklung eine gewaltige. Und doch war die Kohlen- und Eisenproduktion noch nicht genügend. Erst im Jahre 1907 entstand in Amerika eine Krise in dieser atemlosen Produktion. Der enormen Produktion der letzten Jahre entspricht die Tatsache, daß die Dampfmaschinen dieser Zeit bereits mit einer Arbeitskraft von hundert Millionen Menschen produzieren. Die Produktion nahm natürlich noch gewaltigere Dimensionen an, seitdem man auch die Wasserkraft der Flüsse zur Erzeugung der Elektrizität heranzog. Auch auf geistigem Gebiete hat die Produktion große Fortschritte gemacht, was man insbesondere beim Druckereiwesen beobachten kann. Das vereinte Kapital vermag alle Hindernisse zu überwinden und sein Erfolg ist oft unberechenbar. Nicht nur auf dem Gebiete der industriellen, auch auf dem der landwirtschaftlichen Produktion hat das Kapital eine völlige Umwälzung hervorgebracht. Die Arbeit selbst ist produktiver geworden und hat sich auf eine höhere Stufe geschwungen, weil nunmehr mit geringerem Kraftaufwande eine größere Leistung erzielt wird, denn je vollkommener die Maschinen sind, desto ergebnisreicher gestaltet sich die Arbeit, desto mehr menschliche Arbeitskraft wird erspart. Dies hat vor allem die Großindustrie aus-

genügt, mit welcher deshalb das Kleingewerbe und das Handwerk nicht mehr konkurrieren können. Die Expansivität des Kapitals ist geradezu unbegrenzt, wiewohl die Erweiterungsbestrebungen oft auch mißglücken. Der Kapitalismus arbeitet überall, wo er ein dankbares Arbeitsfeld findet. Er kennt weder Nationalitätsgefühle, weder Heimat- noch Nächstenliebe. Er kennt nur den Gewinn und legt sein Kapital nur dort an, wo die Sicherheit und der Zinsfuß größer sind. — Was ist nun die Arbeit? Der Vortragende charakterisierte sie als eine Bewegung, mittelst deren etwas den Menschen Nützliches erzeugt wird. Was nun dem einzelnen notwendig erscheint, liegt völlig in subjektiver Sphäre. Die Notwendigkeiten, die Bedürfnisse sind so unendlich verschieden, wie die den Erdenrund bewölkenden Menschen es sind; gewisse Bedürfnisse sind tatsächlich Postulate unerlässlicher Notwendigkeit, andere nur solche der Behaglichkeit, wieder andere lediglich der Uppigkeit. Jede Handlung, die zur Befriedigung der gedachten Bedürfnisse dienlich ist, erscheint uns als Arbeit, und letztere ist somit so unendlich verschieden wie die erwähnten Bedürfnisse selbst. Die Arbeit ist daher für das Bestehen, für die Erhaltung der menschlichen Gesellschaft absolut notwendig, möge es sich um einfache oder gewöhnliche oder um qualifizierte oder komplizierte Arbeit handeln. Von der größten Wichtigkeit ist auch die Organisation der Arbeit, weil sie diese auf eine höhere Stufe der Produktions- und Ertragsfähigkeit und der Vollkommenheit emporhebt. Auch die Arbeitsorganisationen für die Gebiete ganzer Staaten sind heute nicht mehr reine Zukunftsmusik. So haben die von Rockefeller ins Leben gerufenen Petroleumtrustorganisationen, die auf eine rücksichtslose Ausbeutung der Konsumenten aller Weltteile hinarbeiteten, mit Ausnahme weniger Gebiete, die ganze Erde umspannt. — Das Kapital für sich allein ist übrigens ganz und gar unproduktiv; es ist lediglich ein Produktions-„Mittel“ und muß sich erst mit der Arbeit verbinden, um produktiv zu werden — der Kapitalist bedarf, um sein Kapital verwerten zu können, der rührigen Hand des Arbeiters. Der Kapitalist ist somit Geldverleiher oder Arbeitgeber oder beides. Vom ausgiebigen Kapital bezieht der Kapitalist Zinsen, diese kommen also gleichfalls von der Arbeit her; doch nicht aus der Arbeit des geldverleihenden Kapitalisten resultieren sie, sondern aus der Arbeit jener, die für die kapitalbesitzenden Geldverleiher arbeitsloses Einkommen produzieren. Auch die öffentlichen Anleihen und Staatsschulden, die Milliarden ausmachen, müssen verzinst werden und bilden für die Gläubiger eine arbeitslose Einnahmequelle, deren Größe wir aus der gigantischen Ziffer der Anleihen leicht abzuschätzen vermögen. International und interstaatlich, wie der Kapitalismus, ist auch das Moderne auf dem Wertpapierverkehre, namentlich der Schuldverschreibungs- und Aktienzirkulation basierende moderne Kreditwesen, wobei das Verhältnis von Schuldnern und Gläubigern ein ständig variierendes ist. Durch die enorm gesteigerte Produktion ist auch der Reichtum ganz außerordentlich angewachsen, wofür uns namentlich England in den letzten Jahrzehnten mit seinem Einkommen von rund drei Milliarden den sprechendsten Beweis bietet. Hierbei ist jedoch die Masse arm geblieben; ärmer denn zuvor! Der Lebensunterhalt der „Standart of life“ nur der oberen Zehntausend unter den vierzig Millionen, ist mit Glanz und Prunk und allen erdenklichen Bequemlichkeiten ausgestattet, dann kommt als Übergang der leidige Mittelstand und dann — die endlose Masse des Proletariates. — Das Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit zeigt sich am besten bei einer modernen Fabrikanlage. Außer dem Anlagekapital muß der Kapitalist hier ein entsprechendes Betriebskapital investieren; denn er muß dieses bewegliche Kapital entgegen zur Bezahlung der Arbeitsleistungen bereit halten. Nach Ablauf der Produktionskampagne muß nun der Fabrikant für seine erzeugte und in Vertrieb gesetzte Ware außer Anlage- und Betriebskapital, Amortisation der Investitionsanlage und Verzinsung sämtlicher angelegter Gelder auch noch einen Mehrwert, wie Karl Marx sich ausdrückt, erzielen. Dieser Mehrwert tritt uns in Form der Dividende bei Industriellen, in Form der Rente bei agrarischen Unternehmungen entgegen und resultiert eben aus dem Arbeitsprozeß, aus der Arbeitskraft, ist somit ein Produkt von Kapital und Arbeit. Deshalb verlangen die Arbeiter heute neben ihrem Arbeitslohne auch einen Teil dieses durch ihre Arbeit hervorgebrachten Mehrwertes; auch ist es naturgemäß, daß die Forderung nach Partizipation am Mehrwerte um so größer sein wird, je kleiner die Löhne der Arbeiter sich stellen. — Der Vortragende erörterte die Tendenz des Kapitals, die Löhne auf das Minimum herabzudrücken, die Verbilligung der Produktion durch Inbetriebsetzung von Maschinen unter gleichzeitiger Ersparrung der Arbeitslöhne zu erreichen, die Verbilligung letzterer durch Anstellung von weiblichen Arbeitern und von Kindern zu erzielen und die Arbeitskraft aller durch Verlängerung der Arbeitszeit auszunutzen. Dies führe selbstverständlich zu einer für die arbeitenden Klassen unhaltbaren Lage und rufe in allen Kulturstaaten die ausgiebigsten Gegenströmungen hervor, die sich in den Reihen der Arbeiter selbst mit unaufhaltbarer Macht geltend machen. Das sei der Kampf der Arbeiterklasse mit dem Kapitalismus — der Klassenkampf! Die Vorkämpferin im Klassenkampfe der Arbeiter sei die Sozialdemokratie. Sie perhorresziere jeden arbeitslosen Erwerb Arbeitsfähiger und richte ihre Spitze gegen eine wie immer geartete Ausbeutung der Arbeitskraft anderer. Die

Organisation schreite unaufhaltsam über die Grenzen aller Kulturländer. Die Parteien sind in ihren Prinzipien gespalten, in ihren Endzielen einig. Von den radikalen Parteien sind in Deutschland die orthodoxen Marxisten, in Frankreich und Italien Syndikalistinnen zu nennen; die gemäßigten Parteien bilden die Reformisten. Letztere trachtet auf dem Wege volkswirtschaftlicher Standesorganisationen, von Konsum- und Genossenschaftsorganisationen die sozialen Zustände zu bessern. Ein Beispiel ist die Großeinkaufsgesellschaft in Hamburg, die einen Reingewinn von 6 bis 7 Millionen und einen ganz bedeutenden „Sparpfennig“ als Jahresrücklage aufzuweisen vermag. Das heutige Ziel der Arbeiterbewegung ist auf Verbesserung des Lebensunterhaltes, Lohnerhöhung, Abkürzung des Arbeitstages und Vorsorge für Sicherheitsmaßnahmen bei der Arbeitsausübung gerichtet — nach letzterer Umstand im Hinblick auf die jüngsten gräßlichen Arbeiter-Unfälle als besonders wichtig ins Gewicht fällt, um so mehr, als die allgemeine Statistik der Unglücksfälle eine steigende Ziffer aufweist. — Dem Herrn Vortragenden wurde für seine anregenden Ausführungen lebhafter Beifall zuteil.

— (Serenade.) Gestern abends gegen 9 Uhr veranstaltete der hiesige Gesangsverein „Slave“ vor dem Hause Nr. 16 in der Bleiweißstraße zu Ehren des dort wohnenden Herrn Ivan Meden, Advokaturbeamten, der heute die Feier seines siebenzigjährigen Geburtstages begeht, eine Serenade, wobei die Chöre „Serenada“, „Svoji k svojim“ und „Dneva nam pripelji zar“ stimmungsvoll zum Vortrage gebracht wurden. Eine zahlreiche Menge von Zuhörern wohnte der Ehrung des in hiesigen Kreisen bestbekanntesten Jubilars bei, der seinerzeit als gefeierter Sänger auch selbst aktiv tätig gewesen war. Herr Meden erschien am Fenster und dankte.

— (Literarischer Vortrag.) Heute abends 8 Uhr findet im Evangelischen Gemeindehause, Maria Theresiastraße 9, ein Vortrag des Herrn Dr. Hegemann über „Ibsen und Baumeister Solneß“ statt.

— (Der Kinematograph Pathé) an der Wiener Straße absolviert in seiner gegenwärtigen Serie — inklusive heute — ein ebenso reichhaltiges als interessantes Programm. Die lehrreichen Reisebilder aus Südrussland sind nicht minder empfehlenswert als die zu Herzen gehende dramatische Projektion in 17 Bildern „Das Gewissen des Richters“ betitelt. Besonders sehenswert ist das große in Farbenprojektion ausgeführte Ballett der „lebenden Masken“ diverser Nationen, eine Pièce von seltener Originalität. — Eine Neueinführung — die auf einige Wochen projektiert ist — bilden die ägyptischen Bilder, die schönsten Gegenden unseres Heimatlandes darstellend, die als Pausenausfüllung eingeschaltet werden.

* (Aus dem Volksschulbienst.) Der k. k. Bezirksschulrat in Littai hat an Stelle der krankheitshalber beurlaubten Lehrerin Fräulein Paula Tomšič die absolvierte Lehramtskandidatin Fräulein Hermine Brendl zur Supplentin an der Volksschule in Weichselburg bestellt.

— (Leichenbegängnis.) Wir werden um die Mitteilung ersucht, daß die Beisetzung des in Klagenfurt gestorbenen Herrn Legat heute nachmittags um halb 3 Uhr nicht vom hiesigen Südbahnhofe, sondern von der Totenkammer bei St. Christoph aus auf den neuen Friedhof stattfindet.

Die Landtagsergänzungswahlen.

Über die gestern in der Stadt Laibach und in den sonstigen Wahlbezirken durchgeführten Landtagsergänzungswahlen aus der allgemeinen Wählerklasse liegen uns folgende Ergebnisse vor:

1.) Wahlbezirk Stadt Laibach: Zahl der abgegebenen gültigen Stimmzettel 2481. Hievon erhielten: Josef Turk, Gemeinderat und Besitzer in Laibach 1097, Ebin Kristan, Schriftsteller in Laibach, 1067 und Karl Mayer, Gemeinderat und k. k. Postoffizial in Laibach, 295 Stimmen; 22 Stimmen waren zersplittert. Nachdem kein Kandidat die absolute Stimmenmehrheit (1241 Stimmen) erreicht hat, ist eine Stichwahl erforderlich, die auf den 19. d. M. angesetzt wurde.

2.) Wahlbezirk Laibach Umgebung: Zahl der abgegebenen gültigen Stimmzettel 3405. Hievon erhielt der gewählte Abgeordnete Michael Dimnik, Landmann in Jarše, 2351, der Gegenkandidat Josef Petrič 812 Stimmen; 242 Stimmen waren zersplittert, 34 ungültig.

3.) Wahlbezirk Radmannsdorf-Kronau-Neumarkt: Zahl der abgegebenen gültigen Stimmzettel 3972. Hievon erhielt der gewählte Abgeordnete Johann Piber, Pfarrer in Wocheiner Feistritz, 2792, der Gegenkandidat Franz Bartl 989 Stimmen; 191 Stimmen waren zersplittert, 53 ungültig.

4.) Wahlbezirk Krainburg-Bischoflad: Zahl der abgegebenen gültigen Stimmzettel 2539. Hievon erhielt der gewählte Abgeordnete Eugen Jarc, k. k. Professor in Laibach, 2371, der Gegenkandidat Josef Petrič 73 Stimmen; 93 Stimmen waren zersplittert, 35 ungültig.

5.) Wahlbezirk Stein-Egg: Zahl der abgegebenen gültigen Stimmzettel 2905. Hievon erhielt der gewählte Abgeordnete Ivan Lavrenčič, Dechant in Stein, 2817, der Gegenkandidat Ebin Kristan 35 Stimmen; 53 Stimmen waren zersplittert, 21 ungültig.

6.) Wahlbezirk Oberlaibach-Loitsch-Judria-Zirkniz: Zahl der abgegebenen gültigen Stimmzettel 4663. Hievon erhielt der gewählte Abgeordnete Anton Kobi, Besitzer und Kaufmann in Breg bei Franzdorf, 3492, der Gegenkandidat Johann Straus 1121 Stimmen; 50 Stimmen waren zersplittert, 42 ungültig.

7.) Wahlbezirk Adelsberg-Senosetich-Jil-Feistritz-Wippach-Laas: Zahl der abgegebenen gültigen Stimmzettel 3614. Hievon erhielt der gewählte Abgeordnete Bartholomäus Ravnikar, Oberlehrer in Dornegg, 3489, der Gegenkandidat Josef Novak 92 Stimmen; 33 Stimmen waren zersplittert, 76 ungültig.

8.) Wahlbezirk Littai-Weichselburg-Ratschach: Zahl der abgegebenen gültigen Stimmzettel 3665. Hievon erhielt der gewählte Abgeordnete Dr. Ivan Rajec, Arzt in Laibach, 2818, der Gegenkandidat Michael Cobal 788 Stimmen; 59 Stimmen waren zersplittert, 30 ungültig.

9.) Wahlbezirk Gurkfeld-Landstraß-Rassenuß-Treffen: Zahl der abgegebenen gültigen Stimmzettel 3013. Hievon erhielt der gewählte Abgeordnete Johann Hladnik, Pfarrer in Trebello, 2847, der Gegenkandidat Ebin Kristan 101 Stimmen; 65 Stimmen waren zersplittert, 84 ungültig.

10.) Wahlbezirk Gottschee-Großlasič-Reinitz-Seisenberg: Zahl der abgegebenen gültigen Stimmzettel 3241. Hievon erhielt der gewählte Abgeordnete Dr. Vladimir Pegan, Advokat in Laibach, 3113, der Gegenkandidat Franz Bartl 17 Stimmen; 111 Stimmen waren zersplittert, 69 ungültig.

11.) Wahlbezirk Rudolfswert-Tschernembl-Möttling: Zahl der abgegebenen gültigen Stimmzettel 3816. Hievon erhielt der gewählte Abgeordnete Martin Matjašič, Gemeindevorsteher in Rosalnice, 3169, die Gegenkandidaten Franz Schiffrer 18 und Peter Rauch 426 Stimmen; 203 Stimmen waren zersplittert, 29 ungültig.

Alle gewählten Landtagsabgeordneten gehören der Slovenischen Volkspartei an.

Theater, Kunst und Literatur.

** Philharmonische Gesellschaft.

Zweites Mitglieder-Konzert den 13. Dezember 1908.

Wir hatten wiederholt willkommene Gelegenheit nachzuweisen, wie die Geschichte der Philharmonischen Gesellschaft durch den Namen ihres unsterblichen Ehrenmitgliedes beherrscht wird, wie die liebevolle Pflege der Schöpfungen Beethovens in den an rühmlichen künstlerischen Taten reichen Ereignissen dieser ausgezeichneten Kunstanstalt, die in das dritte Jahrhundert ihres Bestandes tritt, ehrenvoll hervortritt, wie bei jeder festlichen Gelegenheit Beethovens Werke die Vortragsordnungen der Philharmonischen Konzerte zierten. Zu den schönsten Gesplogenenheiten der Philharmonischen Gesellschaft, welche ihre wichtige Kulturmission auf dem Gebiete der Kunst jederzeit pflichtgetreu erfüllte, zählt die Feier der Gedenktage des Unsterblichen, der so erst den rechten Idealismus und die wahre Kunstreligion in die Herzen der fühlenden Menschen gepflanzt hat, namentlich aber die Feier seines Geburtstages.

Wir wissen, daß die Philharmonische Gesellschaft trotz des Hochhaltens ihrer klassischen Traditionen nie in Einseitigkeit verfiel, die ja nimmer zu großen Kunsttaten führen kann. Alles mit Kraft umfassen, alles zu beherrschen verstehen, ist die vornehmste Aufgabe einer Kunstanstalt und der ward sie gerecht. Besonders die Direktionstätigkeit Zöhlers zeugt von dem erfolgreichen Bestreben, die Brücke vom Klassischen ins Moderne hinüberzubauen; und er fand hierbei kräftige Unterstützung an einem Publikum, das seinen Geschmack, seine Kunstanschauung an den Werken großer Meister bildete, wobei vorausgesetzt werden muß, daß die musikalische Bildung nur ein Bestandteil der Gesamtbildung sein kann.

Der zahlreiche Besuch des zweiten, Beethoven geweihten Mitgliederkonzertes bewies, wie erfreulich groß das Interesse an wahrer, echter Kunst, die Liebe zum größten aller Meister ist, dessen herrliche Koriolan-Duvertüre den Abend eröffnete, die in ihrer erschütternden Tragik und männlichen ernsten Kraft seiner Bedeutung entsprach.

Wir wissen, daß Musikdirektor Zöhler nicht zu jenen modernen Dirigenten gehört, welche die dem Klaviere angemessenen Rubatos aufs Orchester übertragen; das Große des Werkes wird nicht durch die Fülle interessanter Details erstickt, steht ihm vielmehr objektiv gegenüber, sein Streben ist auf ein einheitlich abgetöntes, harmonisches und durchgeistigtes Zusammenspiel gerichtet, das besonders Beethoven-Ausführungen ihr Merkmal ausdrückt. Den Eindruck dieses zielbewußten, einheitlich abgetönten Zusammenspiels befestigte sich im Verlaufe des Abends immer mehr, Beweis dessen die steigende Teilnahme des Publikums bis zum Schlusse des Konzertes, der herzliche Beifall, die Kundgebungen der Sympathie für den hochverdienten, Musikdirektor.

Mit dankbarer Freude wird stets die Vorführung der lebenswichtigen, heiteren Schöpfung aufgenommen, die durch die dramatische Szene des Andante einen so tiefinnigen Gegensatz erhält, um in anmutsvoller, dyn-

nisscher Lust im Finale dahinzufliegen. Um so dankbarer waren wir für das anmutsvolle Klavierkonzert in G-Dur, als es uns die Bekanntschaft eines lebenswürdigen, jungen Künstlers vermittelte, dem eine schöne Zukunft winkt. Herr P. Weingarten aus Wien, der seine Reise in der Meisterschule Sauer's erreichte, ist nicht nur mit einer großen Technik ausgerüstet, sondern auch ein hochbegabter, feinfühler Musiker, der den Stoff thematisch klar zu gestalten und, was bei Wiedergabe Beethoven'scher Konzerte von hohem Wert ist, durch stilvolle Auffassung, durch Ausgeglichenheit und Ebenmaß in der Durchführung technisch und geistig zu fesseln weiß. Seinem Anschlag stehen alle Klangschattierungen zu Gebote; musterhaft ist die Behandlung des Pedals, sein Spiel wirkt überzeugend. Der Künstler brachte die Kadenz, op. 58, von Johannes Brahms, die hier noch unbekannt waren. Geistvoll in ihrer Anlage und Durchführung, übt die große Schlusftadenz zum ersten Satz doch den Eindruck des modernen Geistes, der sich in seiner Herbeheit nicht organisch dem Stile des anmutreichen Werkes anfügt. Es ist ein eigenes Konzert im Konzert, das selbständige Bahnen wandelt. Noch selbständiger schreitet die Kadenz im Schlusfsatz vorwärts. Herr Weingarten brachte großzügig beide Kadenz zu tiefer Wirkung.

Wir haben uns niemals mit dem Gebrauche befreundeten können, in den Rahmen eines großen Orchesterkonzertes Solostücke für Klavier einzuzwängen. Mögen sie noch so brillant vorgetragen werden, wie es seitens des Herrn Weingarten der Fall war: Sie schwächen den großen Eindruck des Ganzen, ja wirken stilwidrig. Herr Weingarten spielte das poesievoll-tiefe Nocturno in G-Moll von Chopin, die Liszt'sche Transkription von Schubert's „Erlkönig“, ein Bravourstück voll der packendsten Klaviereffekte und Sauer's technisch eminent schwieriges „Echo de Vienne“ mit gesunder Frische, Kraft und Bravour. Über stürmischen Beifall erfreute er durch eine Zugabe.

Den zweiten Teil der Vortragsordnung bildete die zweite Sinfonie (op. 36) von Beethoven, die 1804 herausgegeben worden ist. Marx schreibt sehr schön über ihre Entstehung: „Man hat in ihr das Gefühl, daß sie einer glücklichen ersten folgt, daß ihr Bildner schon einheimisch und bewährt ist in diesem Gebiete; so hat sich die Freundigkeit und Weite des Daseins und die behagliche Sicherheit in der Führung dieser Stimmen und Massen, die man Orchester nennt, gesteigert. Es ist im Grunde genommen derselbe ganz allgemeine Gedanke, der beiden Sinfonien unterliegt: ein Tonfest zu begehen in Herrlichkeit und Freundigkeit und dazu all diese Helden des Tonreiches, die Schar der Instrumente herbeizurufen. Nur diesen allgemeinen Gedanken, keinen individuell bestimmten gibt uns die erste Sinfonie zu vernehmen — von der zweiten gilt dasselbe; es ist der gleiche allgemeine Gedanke, der sie hervorgelassen, nur ist alles weiter, größer, es ist zugleich alles wärmer geworden — und die Kraft des Bildners gesteigert.“

Die stilvolle, großzügige Ausführung war dem geschlossenen, zielbewußten Musizieren, der festen Hand zu danken, die das Orchester nach ihrem Willen lenkt, welches auf der Höhe seiner Aufgabe stand. Das Publikum anerkannte diese Vorzüge durch große Beifallsbezeugungen nach jedem Satz.

**** (Deutsche Bühne.)** Inmitten von lodenden Sirenenklängen der leichtgeschürzten Muse tönte gestern das hohe Lied der Liebe, eines der vollendetsten Meisterwerke des unsterblichen britischen Dichters aus seiner Glanzperiode, dem die größte Bühnenwirkung beschieden war. Tatsächlich gehört „Romeo und Julia“ zu jenen Schöpfungen Shakespeares, die sich dauernd auf der Bühne eingebürgert haben und zum eisernen Bestande jedes guten Theaters gehören. Die gestrige Aufführung mit der meisterlichen Übersetzung von Schlegel und Lied, nach der für Provinzbühnen äußerst vorteilhaften Bearbeitung von C. F. Wittmann, zählte zu den besten Wiedergaben klassischer Meisterwerke. Herr Bollmann bewährte sich als kluger, geschmackvoller Regisseur, der von der richtigen Voraussetzung ausging, mehr auf die Einbildungskraft der Zuhörer als auf den Reichtum des Dekorationsvorrates zu bauen. Allerdings darf die Anforderung an die Phantasie des Zuschauers nicht so weit gehen, sich das Maskengewühl im Festsaal von Capulets Haus nur zu denken, da ohne dasselbe die folgenden Vorgänge unklar werden. Ebenso wenig darf die Tanzmusik fehlen, da ja Julia, vom Tanze erhitzt und erregt, dem suggestiven Liebesbanne Romeo's unterliegt. Das Volk stand den aufregendsten Szenen teilnahmslos gegenüber und füllte nur marionettenhaft die Bühne; man hätte daher auf seine Mitwirkung leichten Herzens verzichten können. Das waren jedoch Nebenjäglichkeiten, die den tiefen Eindruck der herrlichen Dichtung und ihrer trefflichen Wiedergabe nicht zu beeinträchtigen vermochten. Das Geheimnis der poetischen Sprache in „Romeo und Julia“, die wie Musik klingt und tönt, besteht ja darin, daß sie das Gefühl unmittelbar verkündet, dem Menschen die Zunge löst und an die Stelle stammelnden Ausdrucks die machtvolle Offenbarung des geheimsten Empfindens setzt. In dieser direkten Übersetzung des Gefühls in Worte liegt nun die wunderbare Macht des Dichters, zugleich aber die Schwierigkeit für den Darsteller, denn es öffnet sich hier eine gewaltige Kluft zwischen ihm und der Natürlichkeit: Er ist wahr, aber

nicht natürlich. Die überströmende Empfindung unmittelbar in Worte übersetzt, brachte die begabte junge Künstlerin Fräulein Melitta Wernay hinreißend zum Ausdruck. Mit klangvollem, modulationsfähigem Organ hob sie die Verse gleich Musik, die sich in Töne verwandelt, ins lichte Reich der Schönheit. Sie hatte das Wesen der Dichtung mit der Intelligenz eines verheißungsvollen Talentes erfaßt, das auch in den Momenten der höchsten Leidenschaft nie die Grenzen des anmutsvoll Schönen überschreitet. Herr Cornelius Bollmann folgte liebevoll den Absichten des Dichters und zeichnete überzeugend und lebensvoll in edlen Linien die dichterische Gestalt des Romeo nach. Er wußte das Gefühl der Leidenschaft und des Schmerzes erschütternd zu steigern und schuf stilvoll den Helben des Dichterverkes von ausgesprochenem Charakter. Für den naiv-gemütvollen Bruder Lorenzo traf Herr Hans Walter der richtigen Ton und bewies sich als guter Sprecher. Herr Hofbauer charakterisierte den fröhlichen Mercutio mit frischer Treuherzigkeit und auch die anderen in Nebenrollen Beschäftigten trugen zum Gelingen des Ganzen bei. Das Publikum ersehte durch begeisterten Beifall den Mangel an Zahl und ehrte besonders Fräulein Wernay und Herrn Bollmann durch zahlreiche Hervorrufe.

— (Parma's Oper „Kenia“ am Theater an der Wien.) Das „Agrar Tagblatt“ meldet: Viktor Parma's reizende einaktige Oper „Kenia“ wurde vom Theater an der Wien zur Aufführung angenommen und wird Mitte Jänner aufgeführt werden. Die hiesige Theaterleitung hat mit Erlaubnis des Komponisten das noch nicht in Druck erschienene Material dem Theater an der Wien zur Verfügung gestellt.

Telegramme des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus. Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.
Wien, 14. Dezember. In fortgesetzter Budgetdebatte trat Abg. Bugatto für die Errichtung einer italienischen Universität in Triest ein, während sich Abg. Ivanisevic entschieden dagegen sowie gegen die Lösung dieser Frage ohne Mitwirkung der Kroaten und Serben wendet. Abg. Myslivec schreibt die Hauptschuld an den Prager Ereignissen dem Judentum zu. — Nächste Sitzung morgen.

Prag, 15. Dezember. Das Standrecht in Prag und in den Vororten sowie das Farbenverbot wurden mit 15. Dezember aufgehoben.

Sofia, 14. Dezember. Gegenüber verschiedenen ungenauen Nachrichten über den Stand der Orientbahnangelegenheiten sei konstatiert, daß der letzte von den hiesigen Vertretern Österreich-Ungarns und Deutschlands bei der bulgarischen Regierung unternommene Informationsschritt von dieser gestern durch eine Verbalnote beantwortet wurde, worin diese ihre prinzipielle Geneigtheit ausdrückt, unter Voraussetzung eines vorherigen Einverständnisses mit der Türkei, die unterbrochenen Ablösungsverhandlungen mit der Bahngesellschaft wieder aufzunehmen.

Rom, 14. Dezember. Heute mittags fand im Vatikan in Gegenwart des Papstes die Verlesung dreier Dekrete, betreffend die Seligsprechung von Missionären und Personen, die den Märtyrertod erlitten hatten, statt. Zugleich fand die Verlesung eines Dekrets statt, in welchem die Anerkennung der für die Seligsprechung der Jeanne d'Arc vorgebrachten Wunder ausgesprochen wurde. Nach der Verlesung der Dekrete dankte der Bischof von Orleans in einer Rede, indem er die Tugenden der Jeanne d'Arc hervorhob. Der Papst antwortete, man preise die Tugenden der Märtyrer, um die Schwachen zu stärken und sie im Glauben zu festigen. Er sei überzeugt, daß Frankreich durch die Fürbitte der neuen Seliggesprochenen in den Schoß der katholischen Kirche zurückkehren werde.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funkef.

Angekommene Fremde.

Hotel Elefant.
Am 12. Dezember. v. Langer, Gerichtsrat; Dr. Victor, barmherziger Bruder, Rudolfswert. — Dr. Rizzoli, k. k. Notar; Ghierigo, k. k. Kontrollor, Triest. — Eichenhut, Oberlehrer, Weissenfels. — Kronfel, Kfm., Klagenfurt. — Fabian, Fischer, Rde., Budapest. — Ladstätter samt Familie, Industr., Domschale. — Jora f. Gemahlin, Göra. — Krenner, Industr., Bischofsdorf. — Giebel, Grimpe, Priv., Berlin. — Lotzschüler, Priv., Waisch. — Rudech, Notar'sgattin, Radmannsdorf. — Lauter, Professorsgattin, Marburg. — Eger, Industr., Eisenm. — Dr. Wolf, Landesgerichtsrat, Rudolfswert. — Tibiletti, Beamter, Billach. — Bing, Kehler, Rde.; Ribatoff, Heublum, Private; Weingarten, Pianist; Frenkovich, Metzger, Bist, Rde., Wien.

Verstorbene.

Am 12. Dezember. Jakob Krizaj, Verzehrungs-
feuerscheiter, 70 J., Zapelgasse 2, Marasmus.
Im Bivospitale:
Am 8. Dezember. Gabriele Franke, Ingenieur's-
tochter, Tubercul. pulm.
Am 9. Dezember. Valentin Zebnik, Arbeiter, 42 J.,
Tubertulose.

Am 10. Dezember. Franziska Tolmajner, Kiemeers-
tochter, 10 J., Scarlatina.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Dezember	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0°C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Millimeter
14	2 U. N. 9 U. Ab.	740.0 739.9	-4.8 -7.1	windstill S. schwach	teilw. bew. Rebel	
15	7 U. F.	738.7	-9.0	S. schwach		0.0

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur -6.8°, Normal -1.5°.

Wettervorhersage für den 15. Dezember für Steiermark, Kärnten und Krain: Unten Nebelwetter, auf den Höhen schön, mäßige Winde, sehr kalt, unbeständig; für Triest: schönes Wetter, mäßige Winde, sehr kühl.

Seismische Berichte und Beobachtungen der Laibacher Erdbebenwarte

(gegründet von der Krain. Spartaße 1897).
(Ort: Gebäude der k. k. Staats-Oberrealschule.)
Lage: Nördl. Breite 46° 03'; Östl. Länge von Greenwich 14° 31'.

November	Herd- distanz km	Beginn			Maximum (Ausschlag in mm)	Ende der Auf- zeichnungen h m	Instrument*
		des ersten Vorläufers h m s	des zweiten Vorläufers h m s	der Haupt- bewegung h m s			

Wien:

12.	8000	14 05	---	---	14 32 (0.3)	15 30	W
-----	------	-------	-----	-----	----------------	-------	---

Triest:

12.	---	14 05 33	---	---	14 19 56 (11.2)	15 41	E
-----	-----	----------	-----	-----	--------------------	-------	---

Bebenberichte:** Am 10. Dezember gegen 9 Uhr 15 Min. Aufzeichnungen in Mineo (Catania) und Reggio Calabria; gegen 11 Uhr 30 Min. Erdstoß V. Grades in Randazzo (Catania), verzeichnet in Mineo, Catania, Messina und Reggio Calabria; gegen 14 Uhr 45 Minuten Erdstoß V. Grades in Randazzo (Catania), verzeichnet in Catania, Mineo und Reggio Calabria. Die Bodennunruhe*** ist in beständiger Abnahme begriffen; sie ist heute, am 15. Dezember, an allen drei Pendeln «schwach».

* Es bedeuten: E = dreifaches Horizontalpendel von Rebour-Chollet, V = Mikroskopograph Bioncini, W = Wiedert-Pendel.
** Die Zeitangaben beziehen sich auf mittelenuropäische Zeit und werden von Mitternacht bis Mitternacht 0 Uhr bis 24 Uhr gezählt.
*** Die Bodennunruhe wird in folgenden Stärkegraden klassifiziert: Ausschläge bis zu 1 Millimeter «sehr schwach», von 1 bis 2 Millimeter «schwach», von 2 bis 4 Millimetern «mäßig stark», von 4 bis 7 Millimetern «stark», von 7 bis 10 Millimetern «sehr stark» und über 10 Millimeter «außerordentlich stark». — «Allgemeine Bodennunruhe» bedeutet gleichzeitig anstrebende «starke» Vibration an allen Pendeln.

Alle Leute sind manchmal wunderbar!

aber was gut und der Gesundheit zuträglich ist, das wissen sie meist besser, als die jungen. Und wissen Sie was Onkel Gottlieb sagt: «Fay's echte Sodener! Bist du erkältet, hustet dein Kind, bist du verschleimt, weil du viel geraucht hast; hast du Schmerzen beim Atmen, sprichst du besser — nimm Sodener, Fay's echte Sodener Mineral-Pastillen. Ich hab's ausprobiert und ich weiß, was gut tut». Die Schachtel kostet K 1.25 und ist in allen Apotheken, Drogerien und Mineralwasserhandlungen erhältlich.
General-Repräsentanz für Österreich-Ungarn:
B. Th. Gungert, Wien IV., Große Neugasse Nr. 17.
(481) 2-2

SCHREIBMASCHINE
Hammond
ist unerreichbar
Ferdinand Schrey,
WIEN I. KOLOWRATRING 14.

Von der
Kaiserjubiläums-Festausgabe
der Laibacher Zeitung
vom 2. Dezember 1908
sind, solange der Vorrat reicht, noch Exemplare zu haben in der Buchhandlung I. G. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg und in der Administration der Laibacher Zeitung. Preis 1 K.

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 14. Dezember 1908.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diverfen Lose“ versteht sich per Stück

Table with multiple columns listing various financial instruments, their prices, and exchange rates. Includes sections for 'Allgemeine Staats-schuld.', 'Staats-schuld d. i. Reichs-rate vertretenen König-reiche und Länder.', 'Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.', 'Pfundbriefe usw.', 'Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.', 'Diverse Lose.', 'Aktien.', 'Transport-Unternehmungen.', 'Banken.', 'Devisen.', and 'Valuten.'

Advertisement for J. C. Mayer, Bank- und Wechselgeschäft, featuring services like 'Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen etc., Devisen und Valuten.' and 'Privat-Depots (Safe-Deposits) unter eigenem Verchluss der Parteien'.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 288. Dienstag den 15. Dezember 1908.

(4941) Präj. 2395 4/8. Konkursedit. Gefangenaußerstelle bei dem k. k. Landes- als Strafgerichte Graz. Besuche bis 15. Jänner 1909 an das k. k. Landes- als Strafgerichts-Präsidium Graz. Graz am 11. Dezember 1908.

Die gehörig belegten Gesuche sind im vorgeschriebenen Dienstwege bis 24. Dezember 1908 beim gefertigten k. k. Bezirks-schulrate einzubringen. An kramischen öffentlichen Volksschulen noch nicht definitiv angestellte Bewerber haben durch ein staatsärztliches Zeugnis den Nachweis zu erbringen, daß sie die volle physische Eignung für den Schuldienst haben.

radi priznanja zastaranja in dovoljenja izbrisa terjatev v zneskih 525 K, 525 K, 525 K, vžitka Franceta in Marije Malovrh in terjatve 100 K s prip. Na podstavi tožb določil se je narok v ustno sporno razpravo na 18. decembra 1908, ob 9. uri dopoldne. V obrambo pravic tožencev se postavlja za skrbnika gospod Ivan Pišek, posestnik v Žažarju. Ta skrbnik bo zastopal tožene v oznamenjeni pravni stvari na njih nevarnost in stroške, dokler se ali ne oglase pri sodnji ali ne imenujejo pooblaščenca.

(4853) Firm. 1091 Einz. II. 242/10 Änderungen und Zufüge zu bereits eingetragenen Einzelfirmen. Eingetragen wurde im Register für Einzelfirmen: Sachsenfeld, J. Krašovic. Hauptniederlassung bisher: Sava, nunmehr: Sachsenfeld Zweigniederlassung bisher Sachsenfeld, nunmehr: Aßling. Betriebsgegenstand: Gemischtwarenhandlung. R. t. Landes- als Handelsgericht in Laibach, Abt. III., am 5. Dezember 1908.

(4854) 3-3 3. 1784 B. Sch. R. Konkursaus-schreibung. An der zweiklassigen deutschen Volksschule in Weissenfels ist die Oberlehrer-stelle mit den gesetzmäßigen Bezügen, verbunden mit dem Genusse einer Naturalwohnung, definitiv zu besetzen.

Zoper Stefana Trček, Marijo Trček in Gregorja Trček, Franceta in Marijo Malovrh, vsi iz Žažarja, ter Valentina Mole iz Podlpe, kojih bivališče je neznano, so se podale pri c. kr. okrajni sodnji na Vrhniki po gospej Emiliji Golob, graščakinji iz Lesnegabrda, po c. kr. notarju A. Komotarju tožbe za-

radu priznanja zastaranja in dovoljenja izbrisa terjatev v zneskih 525 K, 525 K, 525 K, vžitka Franceta in Marije Malovrh in terjatve 100 K s prip. Na podstavi tožb določil se je narok v ustno sporno razpravo na 18. decembra 1908, ob 9. uri dopoldne. V obrambo pravic tožencev se postavlja za skrbnika gospod Ivan Pišek, posestnik v Žažarju. Ta skrbnik bo zastopal tožene v oznamenjeni pravni stvari na njih nevarnost in stroške, dokler se ali ne oglase pri sodnji ali ne imenujejo pooblaščenca.

C. kr. okrajno sodišče v Rudolfovem odd. II., dne 7. decembra 1908.